

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 13 (1909-1910)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Gedichte von Adolf Frey  
**Autor:** Frey, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-664684>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Gedichte von Adolf Frey.

### Abschied.

Nun ist die Scheidestunde da,  
Das Morgenrot rückt schon ins Land,  
Die Mutter küßt mich tränenfeucht,  
Der Vater heut mir still die Hand.

Ich wandre durch den jungen Tag  
Den grünen Hügelhang empor;  
Noch klingt ein jedes Abschiedswort,  
Der letzte Gruß mir noch ins Ohr.

Und auf der Heimat fernstem Pfad  
Tönt hinter mir ein leiser Schritt,  
Es faßt mich schmeichelnd an der Hand —  
„Ich bin das Heimweh, nimm mich mit!“

---

### An das Vaterland.

Du bist das Land, wo von den Hängen  
Der Freiheit Rosengarten lacht,  
Und das in hundert Waffengängen  
Der Ahn zur Heimat uns gemacht.

Wenn uns in fremder, schöner Ferne  
In weichen Armen wiegt das Glück,  
Es treibt uns unter deine Sterne,  
In deine treue Hut zurück.

Wir wollen deine Waffen schmieden  
Wir wollen deinen Grund besä'n  
Und standhaft in der Berge Frieden  
Der Schickung in das Antlitz sehn.

Was uns an Erdengut versinken,  
An Wonnen uns entschwinden mag,  
Wir wollen deine Lüfte trinken  
Bis zu des Herzens letztem Schlag.

Und ruft das Horn in rauhen Tagen,  
Daß wir uns um die Fahne reihn,  
Wir wollen alles für dich wagen  
Und frei sein oder nicht mehr sein.

### Heimliche Liebe.

Unter Vaters Dache  
Hat er geruht,  
Dem ich von Herzen  
Heimlich so gut.

Ich hab ihm die Decken  
Zurecht gemacht,  
Darin er geschlummert  
Die Sommernacht.

Und als ich heut frühe  
Sein Kissen geküßt,  
Da hab ich bitter  
Weinen gemüßt.

### Novembersonnenblick.

Den Juraberg mit Buchenpurpurmantel,  
Mit Föhrenkranz und gelbem Felsgeschmeid  
Berhängen Nebel grämlich vor dem Tal.  
Ein scheuer Lichtstreif huscht verschüchtert nieder  
Und tastet zitternd durch den Flor des Berges.  
Er flackert und verdämmert und erlischt.  
Doch einmals glänzt er wiederum empor  
Und wächst und greift umher mit dem Geleucht.  
O sieh den lauschigen Waldwiesengrund  
Im gelb und roten Buchenforst! und sieh

Das blauverhauchte Felsband in der fahlen  
Bergmatte, wo die schwarzen Föhren fauern,  
Und zwischen durch den grauen Zickzacksteig!  
Erboßt rührt sich das dumpfe Nebelvolk  
Und stiert und glockt das holde Wunder an.  
Sie hängen ihre Flatterbärte drüber  
Und tappen dran mit ungeschlachten Händen.  
Unruhig zuckt der Schimmer und erblaßt  
Und schwebt hinauf zum Heim des ewigen Lichts.

\*

\*

\*

Vorstehende Beispiele mögen unsern Lesern von dem im Jahre 1908 in 2. Auflage erschienenen Band (G e d i c h t e\*) von A d o l f F r e y, der uns leider erst jetzt zugestellt wurde, einen Begriff vermitteln. Frey hat sich vor Jahren schon einen Namen erworben durch seinen „Totentanz“ und seine „Lieder eines Freihartsbuben“, dort als kräftiger Zeichner und Maler den unheimlichen Gesellen, der in ewig wechselnder Gestalt an uns herantritt, in düstern Bildern festhaltend, vor denen er den goldenen Schleier des Humors ausspannt; hier, ganz im Tone der alten Landsknechtlieder und Volksballaden, die bald wehmütige, bald ausgelassene Stimmung der Freihartsbuben in flotte Rhythmen fassend. Da herrscht jene echte Kriegerstimmung, die Jakob Vogel vor 300 Jahren in einem Schlachtgesang so machtvoll ausgeprägt hat: „Kein schöner Tod ist in der Welt, Als wer vorm Feind erschlagen Auf grüner Heid, im freien Feld, Darf nicht hörn groß Wehklagen.“

Aber nun hat der Dichter mit diesen Liederkränzen noch andere verschlungen, die seine große Liebe für die Natur, ihre schönen und seltsamen Gebilde bekunden (in den „Gesichten“ wie in „Tag und Traum“), ernste und humorvolle „Geschichten“, eine stattliche Reihe „Balladen und Romanzen“, zarte „Liedeslieder“ und die prachtvoll dahinrauschenden Kantaten „Winkelrieds Heimfahrt“ und „Hassvers Erwachen“, die freilich zuviel Schilderung enthalten. Wie die Balladen hinterlassen auch sie den Eindruck, es sei uns an Frey ein phantasiebegabter Maler verloren gegangen. Die schönste Verschmelzung von Begebenheit und Schilderung, Bewegung und Stimmung ist ihm wohl in „Der Pfarrerherr“ gelungen. Die schlichteste Fassung und die schönste Wirkung hat er in „Abschied“ erreicht. Noch einfacher ist „Heimliche Liebe“. Wir weisen absichtlich auf diese Gedichte hin, um zu zeigen, daß Frey auch den schlichten, unmittelbar ergreifenden Ausdruck findet, während uns dieser im allgemeinen etwas zu voll, zu stark „getrieben“ und erarbeitet vorkommt, wie denn auch die Verse meist schwerflüssig sind. Aber es steckt eben doch ein außergewöhnlicher Reichtum an „Gesichten“ in dem Buche; es besitzt schweizerische Art und gehört wohl zum Besten, was unsere Dichtung nach C. F. Meyer hervorgebracht hat.

\*) Leipzig, G. Saeffels, Verlag. 356 Seiten.